

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postämtern vierteljährlich 4 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Transportgebühren eingerechnet: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis pro Anschlag: Nr. 1295.

Aufkündigungsgeld:
Für den Raum einer gepulverten Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingekauft“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen und Tabellen entsprechend Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Trocen, Brüderstr. 20
Berlag: Kischling, Nr. 1295.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für das erste Vierteljahr werden zum Preise von 2 M. 50 Pf. angenommen für Dresden; bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), für auswärts; bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 3 M.
Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

die Sächsische Stiftung zum 26. Juli 1811 betreffend.
Zum Gebrauche böhmischer oder sächsischer Quellen sind aus den Mitteln der unter Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Sächsischen Stiftung zum 26. Juli 1811 an arme Kranke auch für das laufende Jahr eine Anzahl Unterstüßungen beziehentlich Freistellen zu vergeben.
Die Unterstüßungsgebühren sind längstens bis Ende März dieses Jahres bei dem unterzeichneten Ministerium anzubringen. Zur Begründung eines solchen Gesuches sind erforderlich:

- ein ärztliches Zeugnis, welches eine kurze Krankengeschichte enthält und die Nothwendigkeit des Krankengeldes unter Angabe des betreffenden Kurorts nachweisen muß. Hat ein dergleichen Krankengeld schon früher stattgefunden, so sind die Zeit und der Erfolg desselben anzugeben.
 - der Nachweis der Sächsischen Staatsangehörigkeit des Kranken.
 - eine amtlich bestätigte Angabe des Alters, der Familien-, Erwerbs-, Vermögens- und sonstigen Verhältnisse des Kranken, woraus ersichtlich sein muß, daß der Kranke nicht in der Lage ist, die ihm ärztlich verordnete Kur ohne besondere Unterstüßung zu gebrauchen.
- Gesuchsteller, welche die rechtzeitige Beibringung dieser Nachweise unterlassen oder ihre Gesuche überhaupt verspäten, haben es sich selbst anzuschreiben, wenn dieselben unberücksichtigt bleiben müssen.
Gesuchstellern, welche bereits wiederholt unterstüßt wurden, kann keine Aussicht auf abermalige Berücksichtigung eröffnet werden.
Dresden, den 2. Januar 1897.

Ministerium des Innern, IV. Abtheilung, Jäppelt.

Bekanntmachung.

Das königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist in der Lage, an Zugehörige seines Ressorts drei Unterstüßungen im Betrage bis zu einhundert Mark zum Gebrauche einer Kur in Marienbad, nach Befinden freie Wohnung dazwischen auf die Kurzeit zu gewähren.
Bewerbungen um diese Unterstüßungen sind längstens bis zum 13. März dieses Jahres hier einzureichen.
Dresden, am 4. Januar 1897.
Kultus-Ministerial-Ranzlei.
Gdg. Post.

Kunst und Wissenschaft.

A. Hoftheater. — Neuzeit. — Am 7. Januar: „Wallenstein's Tod“, Trauerspiel in sechs Akten von Schiller.
Die ersten Trauerspielerrollen des neubestimmten Jahres haben Schillers große Wallensteinrolle abgethan, die im Oktober nächsten Jahres ihr hundertjähriges Jubiläum (von der ersten Darstellung von „Wallenstein's Lager“ in Weimar an gerechnet) begehen darf. Was das heißt, ein Jahrhundert und dazu das neunzehnte Jahrhundert mit seinen Umwälzungen in voller Lebens- und Wirkungskraft überdauert zu haben, sagt sich jeder selbst, der an tausend Werken und Versuchen die kurzlebigen dramatischen Leistungen erfahren hat und schon darum die innere Größe und gestaltende Kraft klassischer Schöpfungen für etwas ganz anderes als eine Überlieferung halten muß. So läßt sich unser Hoftheater vor Glück wünschen, daß die Darstellungen der Weidemann'schen Truppen, zu denen „Wallenstein“ in erster Reihe zählt, immer wieder auf die warme Empfänglichkeit und Teilnahme des Publikums treffen. Und da dies im allgemeinen der Fall ist, so dürfte auch ein minder bekanntes Klassikerabend jederzeit nur als eine Zufälligkeit angesehen werden. Auch die wiederholte Beibringung der Wallenstein'schen in zwei aufeinander folgenden Abenden ist nur zu loben, und man sollte an der Einsicht festhalten, daß die größte dramatische Leistung Schillers ein Ganzes bleibt und nur als Ganzes voll verstanden werden kann.
Die diesmalige Wiederholung der Trilogie zeigt dieselbe Befähigung, die sich im vorigen Jahre bei den beiden Schillerfesten gezeigt hat. Eine wesentliche Veränderung ist nur eingetreten, insofern Dr. Winds den früher von Hrn. Biene gespielten Octavio Piccolomini übernommen hat. Er versucht sich für seine von der Auffassung des letztgenannten Darstellers mannigfach abweichende De-

Ernennungen, Berichtigungen u. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Der Bergingenieur und Maschinenbauingenieur Heinrich Hartung in Freiberg ist als Assistent bei der Verwaltung der Königl. Erzbergwerke angestellt worden.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kaiserliche Kabinettsordre über die militärischen Ehrengerichte

hat in den letzten Tagen zahlreiche und mannigfaltige Erörterungen in der Presse hervorgerufen. Allseitig ist dankbar anerkannt worden, daß die neue Verfügung die Funktionen des Ehrengerichts wesentlich vergrößert und infolgedessen gerichtet erscheint, die Zahl der Zweikämpfe namentlich unter aktiven Offizieren auf ein Minimum einzuschränken, wie auch solchen Duellen zwischen Militär- und Zivilpersonen, die auf Streitigkeiten und Beleidigungen von geringfügiger Art zurückzuführen sind, erfolgreich vorzubeugen. Von dieser voraussetzlichen Wirkung erklären sich aber, wie nicht anders zu erwarten stand, die demokratischen Blätter noch nicht völlig befriedigt. Während die Allerhöchste Kabinettsordre, mit Erfahrungen und thatächlichen Verhältnissen rechnend, die nur irgend mögliche Verminderung der Duelle zum Ziel hat, wollen Liberale und Radikale den Zweikampf mit einem Male aus der Welt schaffen, den „mittelalterlichen Unfug“ mit einem Schlage ausrotten. Während die Kaiserliche Verfügung verständnisvoll sich gegenüber solchen Fällen bescheidet, in denen allerhöchste Beleidigungen nach der Standes Ehre einen Ausgleich unmöglich machen, lassen die bewährten Vorkämpfer von allgemeiner Menschlichkeit und Freiheit diese Einschränkung wie überhaupt den Anspruch auf Standes Ehre und Standes Ehre ganz und gar nicht gelten. Mit der Hartnäckigkeit, mit welcher sie immer wieder Maßnahmen und Einrichtungen zur sofortigen Abschaffung der in vielen Jahrhunderten eingewurzelten Duellweise fordern, kämpfen sie auch gegen die verheerenden Stände- und Ehrengedanken, für deren historische Entwicklung und Berechtigung sie meist kein Auge haben, so sehr sie auch in Fällen, wo es in ihre Karten paßt, den besonderen Pflichten, welche Geburt und Stellung, Name und Beruf dem einzelnen auferlegen, zuschreiben und an gewisse Klassen und Stände erhöhte Anforderungen zu stellen geneigt sind. Vor Gott sind alle Menschen gleich und vor dem Gesetz sollen sie alle gleich sein, darin sind die liberalen und radikalen Leute, soweit sie nicht religionslos sind, mit allen anderen einig; aber daß daneben Herkunft, Erziehung und Bildung diesen Menschen vor jenen auszeichnen und durch Pflichten wie durch Ansprüche diesen über jenen erheben, daß jedem das Bewußtsein von dem Wert des Namens und von der Nützlichkeit des Wirkens dem einzelnen wie der Gesamtheit innerhalb eines Berufs die innere und äußere Haltung vorschreibt, daß also den verschiedenen Ständen auch verschiedene Gewohnheiten, Sitten und Ehrengedanken eigenständig sind — von alledem wollen die geistvollen Apologeten der allgemeinen Humanität nichts wissen. Sie sträuben sich gegen jede Unterscheidung von Ständen und Berufsständen und richten ihre Animosität, ihren Argwohn namentlich auch gegen den Militärstand. Sie wünschen die Grenze zwischen Militär und Zivil möglichst unkenntlich zu machen, eine intimere Verbindung zwischen Beiden herbeizuführen und den Geist, der in jenem herrscht, sich ihrem Gleichheitsideal zu modifizieren. Dieses Verlangen zeigt sich auch bei der Behandlung der Duellfrage, in der Beurteilung der Kaiserl. Kabinettsordre, wo man die Inanspruchnahme von Standes Ehre für die Offiziere nicht jaget und will. Etwas schroff ausgedrückt, aber im

Kern der Sache wohl beachtenswert ist nach dieser Richtung hin, was die „Dresdner Nachrichten“ zu der Kaiserl. Verfügung und zu dem Verhalten der linksstehenden politischen Kreise ausführen. Das Blatt weist darauf hin, daß die Frage des Zweikampfes in der Presse weit über Gebühr aufgedunsen worden ist und daß die relativ geringe Zahl der Opfer, die der Duellkämpfung bisher gefordert hat, für das öffentliche Interesse weit weniger ins Gewicht fällt, als der Schaden, den sie für das Reich daraus entstehen läßt, wenn der im Offiziercorps herrschende Geist irgendwie ernstliche Beeinträchtigungen erfährt. Dann fährt es fort: „Einen lächerlichen Eindruck macht der Eifer, mit dem die demokratische Presse auf Abschaffung des „mittelalterlichen Unfuges“ hinarbeitet und auch die Kabinettsordre für ungenügend erklärt. Es fehlt ihr doch jede Akzeptation; ihre Vertreter acceptieren nicht das Prinzip der Satisfaktion, es wird nicht auf sie geschossen und sie schießen nicht. Was geht es sie an, wenn andere Leute anderer Ansicht sind und sich den Landbesessenen stellen, nachdem sie es für nötig gehalten haben, Genugthuung mit der Waffe zu suchen. Die ganze Sache ist durch das Geschrei der demokratischen Blätter maßlos aufgebläht worden; wir hoffen, daß sich die maßgebenden Kreise dadurch nicht zu weiteren Schritten verleiten lassen, die mehr schaden als nützen würden.“ ... Diese Ausrufungen sind, wie gesagt, unnötig schonungslos, aber sie entspringen im Grunde eine berechtigter Abwehr der ganz verkehrten und unsichtbaren Bestrebungen, den Ehrbegriff für alle Stände gleichmäßig festzulegen und den Duell jede Berechtigung zu nehmen in einer Zeit, wo das Gesetz den Schutz der Ehre so tief unter den Schutz des Lebens stellt. Für viele Menschen aber ist die Ehre das Leben!

Cecil Rhodes

hat sich beim Verlassen der Kapkolonie einen „guten Abgang“ zu schaffen bemüht. Er hat allerlei für seine Person schmeichelhafte Kundgebungen hervorgerufen und zuletzt in Kapstadt noch eine große Rede voll starker politischer Intentionen gehalten. Was er darin ausführte, das verriet sehr bedrohliche Pläne, mit denen sich der Mann bezüglich aller nicht-englischen Ländergebiete Südafrikas trägt. Der dortige status quo muß je eher desto besser geändert werden, denn Hr. Rhodes braucht Raum für die Verwirklichung seiner politischen Zukunftspläne, er will darum „soviel von der Welt“, insbesondere von Afrika, nehmen, als nur immer möglich ist. Die „S. A. N.“ behandelte dieses Thema in folgender angemessenen Betrachtung:
„Man darf mit Grund bezweifeln, ob Rhodes' Anschauungen darüber, was von Afrika und in Afrika vorzunehmen noch übrig ist, sich mit den Anschauungen des Völkervolkes decken. Doch er vor der Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik nicht halt machen wird, beneidet die Erinnerung an das Komplotz, welches er als Director der Chartered Company mit Dr. Jameson schmiedete. Auf die Weisheit Englands zur Durchführung seiner Pläne ist Hr. Rhodes offenbar nicht zu rechnen; desto größere Hoffnungen setzt er auf die Chartered Company, die er augenblicklich noch vollständig in der Hand hat, wenn er auch äußerlich keine zuzunehmende Stelle in der Verwaltung dieser Gesellschaft mehr bekleidet. Die Sache steht nun so: Hr. Rhodes hat Kapstadt mit Trübsal verlassen, die aus seinem Munde nicht erst hören. Er geht nach England, scheinbar um sich dort bei Hrn. Chamberlain's Verwaltungsgeschäften zu betheiligen, er wird nach dem Weiter der Chartered Company zu funktionieren. Er wird nach Südafrika zurückkehren, nachdem er in England durchgehends hat, was er verdienen will. Dr. Cecil Rhodes ist nicht der Mann der kalten Weisheit oder der hohen Ehre. Das werden sich diejenigen Südafrikanischen Interessenten nicht verhehlen dürfen, deren Thätigkeit durch das Rhodes'sche Programm unterbrochen und ausgesetzt zu werden droht. Wenn Hr. Rhodes früher oder später von seiner Engländerlei in Südafrika wieder entwirft, so wird es auch mit der Wieder der dortigen politischen Angelegenheiten größeren Schwingen sein Ende haben. Man braucht deshalb nicht gleich ein förmliches Pronunciamento des Mannes zu gunsten eines südafrikanischen

Staatsbundes zu denken, aber bei der hochgradigen Spannung, welche zwischen Engländern und Boeren besteht, dürfte schon der erste Versuch, den Boden der vorliegenden Aktion zu weichen anzunehmen, wo Jameson ihn unterbreiten liegen ließ, zum offenen Bruch zwischen beiden Völkern führen. Obgleich kommt es zur Zeit weniger darauf an, was Hr. Rhodes nach seiner Rückkehr auf afrikanischem Boden im Schilde führt, als daß er etwas in Schilde führt, was mit dem vollen und vertraglich festgesetzten status quo unvereinbar ist. Hr. Rhodes strebt nach Unterbrechung aller der Fortschritt des Britenreiches als „paramount power“ im Wege stehenden Hindernisse. Das genügt, um denjenigen Staatsgeheimnissen, deren Unabhängigkeit nur außerhalb einer solchen paramount power bestehen kann, die Nothwendigkeit der rechtzeitigen Beibringung von Abwehrmaßnahmen dringend nahelegen.

Welchen Stimmungen Hr. Rhodes in den politischen Kreisen Englands begegnet wird, auf wiederholte Unterstüßung er zu rechnen darf, bekannnt nachstehende an die Kapstädter Rede angeknüpfte Auslassungen Londoner Blätter:

Die „Daily News“ sagen, es müge sich erwarten, daß die Erregung über Jameson's Unthat in Südafrika nicht so tief greifen, als einige geglaubt und andere gehofft hätten. Der „Daily Telegraph“ meint, die bedeutenden Vertheiler des Hrn. Rhodes müßten in Betracht kommen bei der Beurteilung der Politik des großen afrikanischen Staatsmannes. Der „Standard“ meint sich alles an, was Rhodes gesagt hat. Der Mann, der England zwei Millionen Casanovisten hinzugefügt habe, besaß das Recht, wolle, daß seine Landbesitzer nicht hungern über seine Fehler richten würden, falls man ihm welche zuschreiben sollte. Mit Rhodes' Worten erklärt auch der „Standard“, die Erdbeberlei sei bedenklich, und man müßte sich davon nehmen, wie möglich Rhodes habe handeln zu unterlassen müssen. Doch hätte Transvaal alles überlassen zwischen Transvaal und Transvaal genommen. Verhältnißmäßig bei der Schließung des Handels mit Südafrika. Doch ist dann keine fremde Macht einzuwirken dürfen, liegt Rhodes in Übereinstimmung mit der Meinung eines jeden Engländer; wohl dürfte Rhodes trotz seiner vermeintlichen Heftigkeit behaupten, daß er nicht für Südafrika gethan habe, und er könne in der Hoffnung bestehen, daß er zurückkehren und ein weiteres gutes Werk verrichten werde. Das „Daily Chronicle“ allein vertritt die Rede des Hrn. Rhodes und nennt die Regierung und das Volk Englands, die Berechtigung und die schärfsten Befehle außer acht zu lassen. Wären die Rhodes hätten das Recht nicht gehabt, seine geistige Rede für ein Pronunciamento, das in Cuba oder Südamerika am Tage gemacht wäre.

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. Januar. Se. Majestät der König kamen heute vormittag von Villa Strahlen ins Residenzschloß und nahmen die Vorträge der Herren Staatsminister und Departementschefs der Königl. Hofstaaten, sowie militärische Befehlsbefugten entgegen. Nachmittags kehrten Se. Majestät nach Strahlen zurück.

Zur heutigen königlichen Tafel, die nachmittags 1/2 Uhr in Villa Strahlen stattfand, sind mit Einladungen bedacht worden: Ihre Durchlauchten der Prinz und die Frau Prinzessin Georg von Schönburg-Waldenburg und der Oberst Freiherr von und zu der Tann, Kommandeur des Königl. Bayerischen 15. Infanterie-Regiments „König Albert von Sachsen“.

Deutsches Reich.

Berlin. Beide Kaiserliche Majestäten begaben sich gestern morgen mittels Sonderzugs von der Wilhelmsstrasse nach Charlottenburg, suchten vom dortigen Bahnhof nach dem Kaufmann und legten anlässlich des Todestages der hochseligen Kaiserin und Königin Augusta am Tage der Beerdigung einen Kranz nieder. Hierauf begaben sich Ihre Majestäten nach dem heiligen Königl. Schloß, wo Se. Majestät der Kaiser zunächst den Präsidenten der Generalsordenskommission, Generalleutnant Fringen Couard zu Palm-Dorfman empfingen, dann den Vortrag des Kriegsministers, Generalleutnant v. Götter entgegennahmen und hierauf mit dem Chef des Militärkabinetts, General v. Hahnke arbeiteten. Zur Frühstückstafel war der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe-Schillingenburg, geladen. Im Laufe des Nachmittags kehrten Ihre Majestäten nach dem Neuen Palais zurück.

Ausblick auf das Opernjahr 1896.

Wie immer an der Schwelle eines neuen Musikjahres hat die kritische redigirte, als Repertorium insofern wertvolle Zeitschrift „Signale für die musikalische Welt“ (Leipzig, Bartholomäus) auch diesmal in ihrer ersten Nummer (vom 2. Januar) die hauptsächlichsten Vorlesungen und Ertragenergebnisse des vergangenen Jahres kurz zusammengefaßt. Aus diesen Angaben entnehmen wir die Rückblicke auf das Opernjahr 1896.
Auf dem stimmungsvollen Gebiete der Oper fiel der Sieg abermals einem deutschen Komponisten zu, Carl Goldmark mit seinem „Heimchen am Herd“, einem Gemisch von Märchen- und volkstümlicher Oper. Am 21. März im Wiener Hofoperntheater erstmals aufgeführt, erschien das Heimchen alsbald in Berlin, dann in Schwerin, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg u. s., jedoch nur noch wenige deutsche Bühnen übrig sein dürften, die

mit dem lebensmüthigen Werke noch keine Bekanntheit gefunden haben. Ähnlich nur ein Jahr ältere Oper „Evangeline“ hat sich erst im verfloffenen Jahre Bahn gebrochen, man konnte den rührseligen Heldenbahn nach allen Richtungen hin verfolgen (Hamburg, Wien, Karlsruhe, Buda-Pest, München, Bremen, Dresden u. s. m.). Auch „Donna Diana“ von E. v. Kneipert war unter den neuen Opern noch einigermaßen von Glück begünstigt, ferner sah man Franz Curtius' japanische Märchenoper „Uki-Iro“ nach ihrer Mannheimer Uraufführung noch einige Bühnen besetzen, ebenso „Die schwarze Kutsche“ von Georg Jarno. Danach haben wir es nur mit einmaligen Aufführungsleistungen von deutschen Opern neuen Datums zu thun: „Der Spielmann“ von A. Schulz (Braunschweig); „Ango“ von Philipp Müller (Berlin); „Altoer“ von J. Aug. Walthe (Stuttgart); „Eli, die heilige Waise“ von Arnold Mendelssohn (Köln); „Biel Yarn um nichts“ von Arpad Doppler (Leipzig); „Der Götterdämon“ von Hugo Wolf (Mannheim); „Die Johannisnacht“ von Wilh. Trübner (Hamburg); „Marin“ von Jozsef Brüll (Hamburg); „Matawinthe“ von Karer Scharrer (Weimar); „Der Hölle“ von Max Eberhardt (Kugsbürg); „Euphonia von Gollinger“ von Ewald Ringler (Nürnberg); „Rufusa“ von Franz Lehar, Komponist ungarischer Herkunft (Leipzig); „Odyseus' Heimkehr“ von August Dumortier (Dresden); „Eula“ von C. v. Kassel (Hamburg); „Walther von der Vogelweide“ von Albert Randers (Wien); „Der Oberfall“ von J. Müller (Mannheim) u. s. m. In dieser Aufzählung sind die folgenden neuen einaktigen Bühnenwerke nicht inbegriffen. Nürnberg führte die „Widwanzfahrt“ von Felix v. Bayreuth und „Gefangen“ von August Scharrer auf, Prag „Stella“ von Franz Rabout und die „Schneeblöde“ von Heinrich Detsch. „Helges Erbacher“ von Alfred Lorenz fand in Schwerin, „In Flammen“ von Max Karstall in Gotha, „Der Weermann“ von Hans Sommer in Weimar ein erstmaliges Unterkommen. „Ratbold“ von Reich Beder

ging zum ersten Mal in Mainz in Szene, der „Müller von Samsbuchi“ von Otto Urbach in Frankfurt a. M., „Günar“ von Julius Vanber in Stuttgart, „Winapoh“ von Lion in Augsburg, „Amen“ von Bruno Feyndrich in Aachen, „Mistral“ von Otto Wege in Sonderhausen u. s. m. Das französische Opern- und Schauspielgeschäft werden als in Frankreich selbst, kommt jedenfalls öfter vor als umgekehrt. So erlebte eine neue Oper „Le Drame“ („Der Flucht“) von den Gebrüdern P. und L. Villenacher ihre Premiere in Karlsruhe. Wien besetzte sich den in Paris (Opéra-comique) im Frühjahr erstgesehenen „Chevalier d'Armentières“ von Andre Messager zu bringen, doch ohne Grund; an der Donau wie an der Seine wurde die Oper sonst abgesehen. In Leipzig fand Benjamin Godards nachgelassene „Karlentherin“ („La Vivandière“) einigen Erfolg, ebenso in Brüssel und Holland. Im übrigen war der Opernmarkt in Frankreich kein bedeutend. Paris ließ es sich an der ersten Aufführung von „Helle“ von Alphonse Duvernoy (Opéra-Comique) außer der erwähnten Messager'schen Oper zeigen. Neben die Probierbühne für Paris, legte „La Magère apprivoisée“ („Die besänftigte Widwanz“) von La Hay in Szene. Von Italien, dem in der Oper noch immer produktivsten Lande, wurden drei „große Opern“ ameliert: „La Bohème“ von Giacomo Puccini (im Teatro Regio zu Turin zuerst aufgeführt, dann in Neapel, Palermo und sonst noch mehrfach gegeben), „Chatterton“ von A. Ronconi, eine überarbeitete Jugendoper des Komponisten (in Rom, Mailand, Bologna aufgeführt) und „Andrea Chénier“ von Umberto Giordano (in Mailand zuerst am Licht getreten), für die man die Bekanntheit besonders herzlich rühmt. Neuestes neues Opernergebnis, der einaktige „Zanotto“, gefiel nur den Verehrern, in Mailand hatte er kein Glück, und auch in Wien, wo sich eine Privatbühne seiner annahm, ging er ziemlich spurlos vorüber. Mehr oder weniger gute Aufnahmen fanden „La Cortigiana“ von A. Scottini